4

Die Verkündigung des Wortes – Glaubhaft ist nur Liebe

Man kann sich natürlich die alte Frage stellen, lieber Johannes, ob man nicht zu viele Worte macht und ob es nicht wichtiger ist, neue Verhaltensweisen zu suchen. Selbstverständlich würde ich die Frage bejahen: Es geht um eine neue Praxis, gewiss! Und trotzdem müssen der Praxis Einsicht und Erkenntnis vorausgehen und Nachdenklichkeit und Kritik folgen. Auch du hast doch Inspiration und Ermutigung gebraucht. Darum haben wir auch das Evangelium nötig und die Verkündigung, die davon ausgeht.

Bruder Ägidius predigt

Bruder ÄGIDIUS, einer, der so einfach war wie du, Johannes, hat das erkannt. In seiner Lebensbeschreibung heißt es: Ein Bruder aus England, Professor der heiligen Theologie, predigte einmal in Anwesenheit der hl. Klara und des Bruders ÄGIDIUS im Kloster San Damiano. Mitten in der Rede rief Bruder ÄGIDIUS voller Leidenschaft: „Schweig, Professor, schweig, denn jetzt ich will predigen!" Sofort schwieg der Professor und machte dem ÄGIDIUS Platz. In der Leidenschaft des Geistes Gottes sprach dann Bruder ÄGIDIUS ganz köstliche Worte. Nach einer Weile sagte er zum Professor: „Vollende nun die Rede, die ich begonnen habe." Und der Professor nahm seine Predigt wieder auf und führte sie zu Ende. Als die selige Klara dies sah, sagte sie jubelnden Geistes: „Heute hat sich der Wunsch unseres heiligen Vaters Franziskus erfüllt. Denn er sagte einmal zu mir: ‚Ich wünsche sehr, die Kleriker und meine Brüder wären so demütig, dass ein Professor der Theologie seine Predigt unterbräche, wenn ein Laie das Wort wünscht. Das ist das weit größere Wunder, als wenn Tote auferweckt würden.'"

Wird da nicht auf eindrückliche Weise vorweggenommen, was das Zweite Vatikanische Konzil betonte? Als Getaufte und Gefirmte haben alle den Geist empfangen (vgl. Röm 8,9; 1 Kor 3,16.19). So sind alle

zur Verkündigung und zum Zeugnis für das Reich Gottes befähigt. Wir müssen als kleine, arme Schar das Evangelium verkünden, als kleine Gruppe von Brüdern und Schwestern, die sich um den Tisch des Herrn versammeln. Wir sind der Sauerteig in der Knetmasse, das Salz in der Speise, das Licht in der Nacht – alles Bilder für eine kleine, aber kraftvolle und dynamische Gemeinschaft, die auf die Welt einwirkt.

Wie kleinlich ist da doch die Frage, wer zur Verkündigung befugt ist und wer nicht. Da wart ihr, lieber Johannes, ein gutes Stück weiter!

„Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!"

Ihr konntet an die Praxis der Urkirche anschließen. Paulus, von dem das eben zitierte Wort stammt, wusste sich zum Apostelamt und damit zur Verkündigung des Wortes berufen. Ohne Amt und amtliche Beauftragung jedoch verkündeten die Gläubigen aus Jerusalem, die bei der ersten Verfolgung zerstreut worden waren, das Wort und gründeten in Samarien die ersten Christengemeinden (vgl. Apg 8,4). Das hat sich in der Geschichte der Kirche immer wieder wiederholt: Laien ohne theologische Ausbildung und ohne besonderen amtlichen Auftrag führten nicht nur Einzelne zum Christusglauben, sondern gründeten auch Gemeinden, ja leiteten sie in Verfolgungszeiten.

Das bedeutendste geschichtliche Beispiel ist die Gründung der ersten Christengemeinden in Korea. Da nahm die franziskanische Bewegung die frühchristliche Praxis wieder auf. Laienbrüder und Schwestern sowie Frauen und Männer des weltlichen Dritten Ordens taten ihren Dienst in der Erstverkündigung (Mission) und in der Seelsorge.

Oft erwies und erweist sich der gelebte Glaube von Laien als faszinierender und damit überzeugender als die fachtheologische Belehrung, wie die folgende Geschichte darlegt: „Franziskus weilte gerade in Siena. Da kam zufällig ein Bruder aus dem Predigerorden dorthin, ein Mann des Geistes und Doktor der heiligen Theologie. Er besuchte auch den seligen Franziskus, und beide, der Gelehrte und der Heilige, unterhielten sich mitsammen lange in wonnesamem Zwiegespräch über die Worte des Herrn. Der genannte Magister stellte ihm aber eine Frage über jenes Wort Ezechiels: ‚Wenn du dem Gottlosen seine Gottlosigkeit nicht verkündest, will ich seine Seele von deiner Hand fordern.' Er sage nämlich: ‚Guter Vater, ich selbst kenne viele, von denen ich weiß, dass sie in einer Todsünde leben, und ich verkündige ihnen nicht immer ihre Gottlosigkeit. Sollten nun wirklich von meiner Hand die Seelen solcher Leute gefordert werden?' Als ihm der selige Franziskus antwortete, er

sei selber ungebildet und müsse deshalb mehr von ihm sich belehren lassen, als dass er über den Sinn der Schriftstelle eine Antwort gebe, fügte der Magister in seiner Demut bei: ‚Bruder, wenn ich auch schon von mancherlei Gelehrten eine Auslegung dieses Wortes gehört habe, so möchte ich doch gerne deine Ansicht darüber vernehmen.' Darauf erklärte ihm der selige Franziskus: ‚Wenn das Wort ganz allgemein verstanden werden soll, fasse ich es so auf: Der Knecht Gottes muss durch sein heiligmäßiges Leben so sehr zu einer Flamme werden, dass er durch das Licht des guten Beispiels und durch die Sprache, die sein Lebenswandel spricht, alle Gottlosen im Gewissen trifft. So, meine ich, wird der Glanz seines Lebens und der Wohlduft seines guten Rufes allen ihre Sündhaftigkeit kundtun.' Darob war der Gelehrte höchst erbaut. Als er sich verabschiedete, sagte er zu den Gefährten des seligen Franziskus: ‚Meine Brüder, die Theologie dieses Mannes, auf Reinheit und Beschauung gestützt, ist ein fliegender Adler; unsere Wissenschaft aber kriecht auf dem Bauch über die Erde'" (2 C 103).

Die Gemeinschaft als Träger der Verkündigung

Das außerordentliche Generalkapitel der Franziskaner in Medellín hat sich eindeutig dafür ausgesprochen, dass die brüderliche Gemeinschaft die eigentliche Trägerin der Verkündigung ist. Das gilt selbstverständlich ebenso für die schwesterliche Gemeinschaft: „Wir, Söhne des hl. Franziskus, leben in kleinen brüderlichen Gemeinschaften und wollen den christlichen Kirchengemeinden dienen und diese in der ihnen eigenen Welt in ihrer apostolischen Sendung unterstützen. ‚Da das Volk Gottes in Gemeinden lebt, besonders in der Diözesan- und Pfarrgemeinde, und in ihnen gewissermaßen seine Sichtbarkeit erfährt, fällt es auch diesen zu, Christus den Völkern zu bezeugen. Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinden nicht wachsen, wenn nicht eine jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Welt hin ausweitet ... ' (AG 37)" (Medellín 1971, 16).

Papst PAUL VI. erklärte, dass die Basisgemeinden „in besonderer Weise Adressaten der Evangelisierung und zugleich auch deren Träger" sind (EN 58). Die kleine Gemeinschaft ist also der Ort der Verkündigung. Diesen kleinen örtlichen Gemeinschaften müssen wir dienen. Damit ist ein grundlegendes Prinzip der Verkündigung festgehalten: Wir predigen durch unser geschwisterliches Leben.

Von daher bekommt die Tatsache, dass ihr, lieber Johannes, zu zweit durch die Lande ziehen solltet, um durch euer Leben und euren Aufruf

zur Buße das Evangelium zu verkünden, eine besondere Bedeutung. Man könnte von reisenden Gemeinschaften des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sprechen, die keine Angst haben zu zeigen, dass sie Brüder sind. Das Bild des einsamen, predigend durch die Welt ziehenden Mönches widerspricht nicht nur den Wünschen des hl. Franz, sondern auch einer Grundtendenz der franziskanischen Geschichte.

Predigt und Lebensstil

Um die besondere franziskanische Verkündigungsweise zu verstehen, ist es gut, sich zu erinnern, dass die Glaubensverkündigung dem Bischof vorbehalten war. Dieser gab jedoch seine Vollmacht weiter an besonders ausgewählte Priester und Diakone. So haben z. B. der hl. DOMINIKUS und seine Brüder von Anfang an die Aufgabe der Bischöfe übernommen: die Verkündigung der kirchlichen Lehre. Diese Verkündigungsweise nannte man damals „praedicatio" (= Predigt).

Eure Verkündigung jedoch war etwas ganz anderes. Mindestens am Anfang war die „praedicatio" nur von vereinzelten Brüdern gepflegt worden. Allgemein üblich war bei euch vielmehr die „exhortatio", eine Art Bußruf, der oft mehr dem Lied als der Predigt glich. Ihr brauchtet dazu keine besondere Bildung, und auch du, lieber Johannes, konntest, wann immer du es für notwendig oder nützlich erachtetet hast, auf diese Weise für Christus Zeugnis ablegen (vgl. NbR 21). Das Recht und die Vollmacht dazu kamen nicht von einem Amt in der Kirche, sondern leiteten sich von eurem Lebensstil ab. Verkündigung und Leben gehören ja zusammen. Wie kann einer zur Umkehr auffordern, wenn er nicht selbst ein Bekehrter ist? Wer für die Heilige Schrift einsteht, darf nicht beim äußeren Wort stehen bleiben.

Um die Bedeutung der Forderung nach Übereinstimmung von Verkündigung und Lebensstil in der franziskanischen Bewegung zu verstehen, ist es wichtig, den historischen Kontext und besonders das kirchliche Leben des 13. Jh. vor Augen zu haben. Der einfache Mann von der Straße musste sich über den merkwürdigen Gegensatz wundern: hier der Palast seines Bischofs und die üppige Lebensweise mancher Prälaten und Autoritätsträger – dort das Evangelium und seine revolutionäre Botschaft an die Armen. Eine Predigt über evangelische Armut und Demut in einer luxuriösen Umgebung gehalten oder auch angetrieben von maßlosen Machtansprüchen wirkte wohl wenig überzeugend. Zwar kann man die Amtsträger des Mittelalters nicht alle des Luxus und der Machtbesessenheit beschuldigen. Dennoch sind die Armuts-

bewegungen des 11. und 12. Jh. (Waldenser, Humiliaten und andere Armutsprediger) Ausdruck für die Sehnsucht vieler Menschen nach der einfachen, von Armut geprägten Lebensweise des Jesus von Nazaret und für eine herbe Kritik an den tatsächlichen Verhältnissen. Es war das Verlangen breiter Kreise nach einer evangelischen Botschaft, die sich in einer einfachen, demütigen Lebensweise verwirklicht.

Von daher wird vielleicht ein etwas sonderbares Wort von Franziskus verständlich, welches dieser, dem Tode nahe, zu einem der Brüder, der ihm aus der Schrift vorlesen wollte, gesagt hat: „Es ist gut, die Zeugnisse der Schrift zu lesen. Es ist gut, den Herrn, unseren Gott, darin zu suchen. Was jedoch mich betrifft, so habe ich mir schon so viel von der Schrift zu Eigen gemacht, dass ich mehr als genug zu betrachten und nachzudenken habe. Ich brauche nichts mehr, mein Sohn. Ich kenne Christus, den Armen, den Gekreuzigten" (2 C 105).

Verkünden kann nur, wer die Frohe Botschaft im Herzen trägt. Mehr noch: Man kann nur wirklich überzeugen, wenn man selbst zur Frohen Botschaft geworden ist. Selbstverständlich gilt das sowohl für die einzelnen Brüder und Schwestern als auch für ihre Gemeinschaften. „Die Verkündigung muss vor allem durch das Zeugnis erfolgen. Das geschieht z. B., wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmebereitschaft, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen. Ferner auch dadurch, dass sie auf ganz einfache und spontane Weise ihren Glauben in Werten bekunden, die über den allgemein gängigen Werten stehen, und ihre Hoffnung in etwas, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt. Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken die Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen" (EN 21).

Hier wird deutlich, wie wichtig auch eine Verkündigung ist, die wortlos geschieht. Wie gelebtes Zeugnis und Verkündigung des Wortes einander bedingen, sagt Franziskus so: „Geht, verkündet den Menschen den Frieden und predigt Buße zur Vergebung der Sünden! Seid in der Trübsal geduldig, im Gebet wachsam, bei der Arbeit fleißig, im Reden bescheiden, in euren Sitten ernst und dankbar für Wohltaten, denn zum Lohn für all dies wird euch das ewige Reich bereitet" (LM III, 7).

Von der Verkündigung durch das Zeugnis des Lebens spricht auch die hl. Klara in ihrem Testament: „So hat der Herr selbst uns nicht nur für andere zum Beispiel und Spiegel der Lebensform eingesetzt, sondern

auch für die eigenen Schwestern, die uns der Herr zu unserer Berufung hinführen wird, damit auch sie den Menschen, die in der Welt leben, zum Spiegel und Vorbild werden. Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, dass andere in uns sich selbst anschauen können wie in einem Spiegel und einem Vorbild, sind wir verpflichtet, Gott zu preisen und zu loben und uns immer wieder mehr zu stärken im Tun der guten Dinge im Herrn" (TestKl 18–23). Klara weiß, dass ihr Leben und das Leben ihrer Schwestern ein Ausdruck der Güte und Gnade Gottes ist und dass sie deswegen ein klarer Spiegel für andere werden.

Was war in diesem „klaren Spiegel" zu sehen? „Welche Botschaft sandte Klara den steilen Pfad zur Stadt hinauf und durch die Stadtmauern der Kommune (der Stadtgemeinde) hindurch, als sie eine neue Gemeinschaft von Ordensfrauen am Stadtrand von Assisi gründete? Die Botschaft bestand in der radikalen Gleichheit aller Mitglieder der Gemeinschaft, die in derselben Taufe und Berufung zum selben evangelischen Leben begründet ist ... Frei von den sozialen Zwängen und Traditionen der weltlichen und monastischen Lebensformen ihrer Zeit identifizierten sich diese Armen Schwestern auf eindringliche und beunruhigende Weise mit Gruppen von Frauen, die ihren Platz in einer sozialen und kirchlichen Realität suchten" (MARGARET CARNEY, OSF).

Von den Worten des hl. Franz inspiriert, sagt es die Regel des Dritten Regulierten Ordens so: „Die Schwestern und Brüder sollen gütig, friedliebend und bescheiden, mild und demütig sein, respektvoll in ihrem Reden gegenüber allen, so wie es ihrer Berufung entspricht. Wo immer sie auch sind oder wo immer sie überall in der Welt auch gehen mögen, sollen sie mit niemandem streiten und nicht über andere urteilen. Sie sollen sich vielmehr als freudig, guten Mutes und glücklich im Herrn erweisen, wie es ihnen geziemt. Und wenn sie andere grüßen, so sollen sie sagen: ‚Der Herr schenke dir den Frieden'" (Art. 20). „Und wie sie mit ihren Lippen den Frieden verkünden, so sollen sie darauf bedacht sein, ihn noch mehr in ihrem Herzen zu bewahren. Niemand soll ihretwegen zum Zorn oder zu Schimpfworten verleitet werden; alle sollten vielmehr durch ihre Güte zum Frieden, guten Willen und zur Barmherzigkeit bewegt werden. Die Schwestern und Brüder sind dazu berufen, die Verletzten zu heilen, Verwundete zu verbinden und Irrende wieder zurückzuführen" (Art. 30).

Euer Wort, lieber Johannes, kam nicht nur von den Lippen, sondern aus dem Herzen, das kontemplativ mit Gott verbunden war. Überhaupt spielt die Kontemplation bei der Verkündigung eine besondere Rolle. „Die Zukunft der Mission hängt vor allem von der Kontemplation ab. Wenn ein Missionar nicht ein Kontemplativer ist, kann er Christus nicht glaubwürdig verkündigen" (RM 91). „Die Ordensgemeinschaft ist als solche eine theologische Realität, ein Gegenstand der Kontemplation. Als eine vom Herrn geeinte Familie ist sie von ihrem Wesen her ein Ort, wo die Erfahrung Gottes auf besondere Weise zur Erfüllung kommen sollte und anderen mitgeteilt werden kann" (Vatikanische Kongregation für die Ordensleute).

Franziskus und mit ihm so hervorragende Prediger wie BERNARDIN VON SIENA (1380–1444) und LEONHARD VON PORTO MAURIZIO (1676–1751) waren überzeugt, dass das Predigen einen kontemplativen Lebensstil erfordere. Sie gründeten darum Einsiedeleien und andere Orte der Einsamkeit, wo die Prediger in einer Atmosphäre der Betrachtung mit ihren Brüdern leben konnten. So folgten sie der Ermahnung des hl. Franziskus: „Zuerst muss der Prediger in stillem Gebete schöpfen, was er nachher in heiliger Rede aus sich herausströmen lässt; zuerst muss er innerlich warm werden, sonst wird er nach außen nur in kalten Worten sich äußern" (2 C 163).

FRANZISKUS VON OSUNA (1492–1542), ein franziskanischer Mystiker des 16. Jh., der großen Einfluss auf die hl. TERESA VON ÁVILA (1515–1582) ausübte, stellt mit einiger Ironie fest: „Betrachtung und Gebet üben eine starke Anziehung auf die Prediger aus. Doch sie praktizieren sie nicht. Sie sind zu sehr damit beschäftigt, eine neue Predigt vorzubereiten. Und kaum ist sie fertig, bleiben sie angewidert und verwirrt. Wenn andere Feste feiern, dann ist sein (des Predigers) Herz betrübter als sonst; denn seine einzige Sorge ist, was er predigen soll."

Die beste Vorbereitung für die Predigt sind die Betrachtung und das geistliche Gespräch innerhalb einer lebendigen Gemeinschaft. Damit Verkündigung auch heute noch überzeugt, sollten wir uns bemühen, unsere Gemeinschaften als kontemplative Gemeinschaften zu verstehen.

Die Kontemplation in den Gemeinschaften ist keine Flucht vor der Wirklichkeit. Sie ist vielmehr ein tieferes Sich-Hineinbegeben in die konkreten Situationen. SILHOUAN, ein russisch-orthodoxer Mönch, sagte einmal: „Wenn die Seele für die Welt betet, weiß sie ohne Zeitung besser, wie betrübt die ganze Welt ist und was die Leute brauchen."

Selbstverständlich sollen die Berichterstattungen in Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehen sowie die Situationsanalysen unserer Gesellschaft aufmerksam verfolgt werden. Doch eine vertiefte Kenntnis aktueller Ereignisse erlangen wir nur dann, wenn wir die Leute, denen wir dienen sollen, in unsere Meditation einbeziehen. Um es mit einem bekannten Wort auszudrücken: „In der einen Hand die Zeitung, in der anderen die Bibel". Mit Recht beginnen die nordamerikanischen Bischöfe ihre pastorale Weisung zur Predigt nicht mit der Person des Predigers oder mit dem Predigttext, sondern mit der Gemeinde, um dann drei wesentliche Aspekte der heutigen Verkündigung anzusprechen: „Der Prediger vertritt die Gemeinde, indem er ihre Anliegen ausspricht, ihre Dämonen beim Namen nennt und die Gemeinde so dazu befähigt, das Böse, das sie bedrängt, zu verstehen und zu beherrschen; ihre Predigt ist pastoral und zeigt eine sensible und betroffene Kenntnis der Mühen, Zweifel, Sorgen und Freuden der Glieder einer Ortsgemeinde; aufmerksames Hören auf die Schrift und auf die Menschen ist wesentlich eine Form des Gebetes, vielleicht jene Form des Gebetes, die der Spiritualität des Priesters und Predigers am angemessensten ist" (in: Fullfilled in Your Hearing; Dokument der nordamerikan. Bischöfe).

So muss also der Prediger sowohl in der längerfristigen Vorbereitung eines betenden Hörens auf Gott und die Menschen wie auch in der unmittelbaren Vorbereitung der Predigt fragen: In welcher Situation leben die, die mir zuhören? Was sind ihre Freuden, ihre Sorgen, Zweifel, Kämpfe? Wie wird ihnen das Evangelium helfen, mit diesen Herausforderungen umzugehen?

Eine solche Annäherung entspricht der franziskanischen Tradition. BERNARDIN VON SIENA war nicht nur ein kontemplativer Mensch, der in Gemeinschaft lebte und reiste, sondern er kannte seine Leute gut, ihre Engel und Dämonen, Freuden und Mühen, ihre Gebete und Flüche. Er unterschied darum drei Arten von Predigten: „Einige predigen das Leben und nicht die Lehre. Andere predigen die Lehre, aber nicht das Leben. Einige wenige predigen beides, Lehre und Leben" (in: Opera II, Venedig 1746, 396).

Das Wort des Herrn verkünden

„Der größte Dienst, den wir den Menschen erweisen können, ist, ihnen zu helfen, in eine direkte und persönliche Beziehung zu Christus einzutreten und in eine authentische Liebe zu Gott in Freude. Wir sind bereit, das Evangelium durch Wort und Beispiel zu predigen" (Medellín 1971, 18).

Für einen Menschen, der sich an Franz von Assisi orientiert, geht es darum, „seine Wonne und Freude an den hochheiligen Worten und Werken des Herrn" (Erm 20,1) zu bekunden. Darum muss sich jeder Prediger fragen, ob er wirklich seine Zuhörer in Beziehung zu Jesus bringt, ob er seine Christus- und Gotteserfahrung den Hörern vermitteln kann.

„Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?" (Röm 10,13f). Und wie soll man verkünden können, wenn man die Erfahrung von Gott nicht in der Betrachtung des Gotteswortes gemacht hat?

„Wenn du endlich einsiehst, dass deine Leute weder von Katechese noch von Theologie hören wollen, sondern dass sie nur nach Jesus fragen, dann bist du dazu gezwungen, Wege zu finden, ihren Durst zu stillen. Rom und RAHNER bieten nur eine Einstiegsmöglichkeit ... Dann aber wirst du, ob du es willst oder nicht, lernen, Träume zu träumen, Visionen zu sehen, um die Gleichnisse Jesu in eine moderne Sprache übersetzen zu können" (W. BURGHARDT).

Die Wirkkraft der Rede des hl. Franz beruhte nicht auf „philosophischen Unterscheidungen", sondern „Christus, die wahre Kraft und Weisheit, gab seinen Worten Macht" (2 C 107).

Aus der eigenen Geschichte predigen

Wir müssen aus der eigenen Geschichte heraus predigen. Das bedeutet, dass wir mit unseren persönlichen und gemeinsamen Erfahrungen in Berührung kommen, im Bewusstsein, dass Gott in ihnen gegenwärtig ist, und in der Bereitschaft, sie weiterzugeben. Das ist echt franziskanisch, denn wir haben eher ein volkstümliches als ein gelehrtes Erbe angetreten. Unsere frühen Quellen sind keine Abhandlungen über die franziskanische Bewegung und über die Erfahrung der Gnade. Sie sind vielmehr farbenreiche Geschichten von der liebenden Hand Gottes.

Das Testament des hl. Franz ist dafür ein gutes Beispiel. Er schreibt keine philosophische oder theologische Abhandlung über die Bedeutung der Gnade und der Gegenwart Gottes in seinem Leben. Im Angesicht des Todes dachte er statt dessen über die gewöhnlichen Ereignisse seines Lebens nach und entdeckte, dass er immer wieder durch die Eingebung des Heiligen Geistes geführt worden war. So entsteht eine intime Autobiografie der Gnade, in der er uns immer wieder sagt: „Gott offenbarte mir, – er zeigte mir, – er führte mich."

Aus der Geschichte anderer predigen

Wer predigt, muss von seiner eigenen und von der Geschichte der Menschen so sprechen, dass seine Zuhörer darin die liebende Gegenwart Gottes entdecken können. Die Geschichten der Heiligen, moderne Tagebücher, Berichte aus der Zeitung, Erlebnisse aus der Sprechstunde, all das gehört in die Predigt. Die Verwendung solcher Geschichten ist nicht nur eine Technik, um das Interesse der Zuhörer zu gewinnen, vielmehr stützt sie sich auf den Grundsatz, dass Geschichten verbinden, Deutungen jedoch trennen. Geschichten können aber auch herausfordern, den Finger auf die Nöte des Menschen zu lenken: Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Gemeinschaft und Solidarität, Hunger nach Sinn und nach Gott.

Die überlieferten Berichte aus der Geschichte des Christentums vereinen uns. Wir erzählen das Geschehen von Betlehem und Getsemani, von Wundern und Heilungen, von Versöhnung und Eucharistie. Wenn wir aber über die Bedeutung dieser Begebenheiten zu diskutieren beginnen, entdecken wir, dass es zu Spaltungen kommt. Und wenn es solche Spaltungen immer noch gibt, kann man zur Einheit finden, indem man einmal mehr das Wort Gottes und geistliche Geschichten miteinander teilt. So könnte sich die Predigt in den Dienst des Friedens stellen, d. h., wir müssen dem Wort Gottes ein menschliches Gesicht, Fleisch und Blut geben: durch eine Lebensweise, die den Weg zeigt in den Unsicherheiten und Orientierungslosigkeiten der Menschen; durch die Hinwendung zum Menschen, die in Wort und Tat Zeugnis gibt von Jesus Christus.

Zum Nachdenken und Diskutieren

Lies noch einmal die Eingangsgeschichte über Bruder ÄGIDIUS.

Fragen

Was sagst du dazu?
Was sagst du zum heutigen Streit um die Laienpredigt?
Was kannst du tun?